Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 20

Artikel: Frédéric Passy über den Transvaalkrieg
Autor: Passy, Frédéric
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803401

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf Kriege und Eroberungen gebaut hätte. Mit der Zeit ward ein friedliches Gleichgewicht zwischen den Völkern. Der menschenfressende Krieg war Jahrhunderte lang ein rohes Räuberhandwerk. An diesem verderblichen Handwerke aber ward die Kriegskunst erfunden; die Erfinder sahen nicht ein, dass damit der Grund des Krieges selbst untergraben würde. Je mehr der Streit eine durchdachte Kunst ward, desto mehr ward die Leidenschaft einzelner Personen und ihre wilde Stärke unnütz. Seitdem Könige in eigner Person mit ebenso leidenschaft- als zahllosen Heeren dies Ehrenspiel treiben, so sind wir vor Belagerungen, die 10, oder vor Kriegen, die 71 Jahre dauern, sicher. Also hat das Uebel selbst etwas Gutes erzeugt, indem die Kriegskunst den Krieg, einem Teile nach, vertilgt hat. Auch die Räubereien und Verwüstungen haben sich durch sie vermindert. Das Recht des Krieges und das Betragen gegen die Gefangenen ist ungleich milder worden, als es selbst bei den Griechen war. Wenn je die Menschlichkeit im Reiche der Menschheit Platz gewinnt, so wird man zuerst dem tollen Eroberungsgeiste entsagen lernen, der sich selbst verderbet."

So wehklagt er in dem Gedicht „Eroberungssucht":

„Weh euch, ihr Prinzen, die für Ruhm
Der Völker Blut vergossen,
Für deren Macht und Eigentum
So bittre Thränen flossen.
Die Thränen sind ein bittrer Trank,
Ein Kelch, für euch zu leeren.
Des Ruhmes heisrer Lobgesang
Wird sich in Fluch verkehren."

Und entrüstet jammert er „um den Frieden":

„Sah'n wir, sehen wir nicht den Rhein, die Mosel,
Maas und Rhone vom Blut unschuld'ger Völker,
Rot vom Blute der Bürger? Im Gefilde Berge von Leichen?
Väter, Jünglinge, Kinder füllten Gräber
Vor den Heeren, damit darüber stiegen
Neue Heere der Brüder in die offene Höhle des Todes!
Und weswegen? Du wirst es hören, Nachwelt,
Wenn vom Grimme der Väter uns noch Enkel
Bleiben; und du wirst richten uns, entkommene weisere Nachwelt!"

Ganz besonders wichtig sind Herders *„Briefe zur Beförderung der Humanität"*, 1793—1796. „Wer vermag das Elend zu schildern, das die griechischen und römischen Eroberungen dem Erdkeis, den sie umfassten, mittelbar und unmittelbar brachten? Wenn wir nun sogar vorgeben, dass durch diese Beeinträchtigungen der Welt (die Unterdrückung fremder Völker) der Zweck der Vorsehung erfüllt werde, die uns ja eben dazu Macht und List und Werkzeuge gegeben habe, die Räuber, Störer, Aufwiegler und Verwüster aller Welt zu werden, wer schauderte nicht vor dieser menschenfeindlichen Frechheit?" „Der Abt St. Pierre ist ungerechterweise fast durch nichts als durch sein Projekt zum ewigen Frieden bekannt; eine sehr gutmütige, ja edle Schwachheit, die doch so ganz Schwachheit nicht ist, als man meinet . . . Einzig beschäftigt, das hinwegzubringen, was dem gemeinen Wohl schadete, war er ein Feind der Kriege, des Kriegsruhms und jeder Bedrückung des Volkes." „Die meisten Kriege und Eroberungen aller Weltteile, auf welchen Gründen beruhen sie? — Wie bedauert man in allem diesem manchen grossen Mann, der fast übermenschliche Thaten als ein Betrogener, als ein Verrückter that! Mit der edelsten Seele ward er ein Bestürmer und Räuber der Welt. Ein Gleiches gilt von den Grundsätzen über das, was man sich im Kriege erlaubt hält. Erkennt man Plündern, Verstümmeln, Schänden, Vergiften der Brunnen und der Waffen für ehrlose Mittel des Krieges; sind es inwärtige Aufhetzungen der Unterthanen, Vendéekriege nicht ebensowohl? Gewaltsamkeiten gegen fremde, ruhige Völker strafen am Ende sich selbst. Wer einen offenen und geheimen Krieg zugleich führt, — wer Grundsätze wegdrängt, auf denen einzig noch der Rest von Ehre und gutem Namen der Völker im Kriege beruht, vergiftet die Quellen des Rechts der Völker." In dem folgenden Gedichte „der Hunnenfürst" erklärt dieser gegenüber ungerechten Ansprüchen:

Was mir gehörte, „gerne gab ich's hin,
Des Volkes Blut zu schonen: doch mein Land,
Des Staates Eigentum, muss ich als Fürst
Verwalten, nicht verschenken. Auf, zur Schlacht!"

(Fortsetzung folgt.)

Frédéric Passy über den Transvaalkrieg.

Die „Friedens-Warte" veröffentlicht in ihrer neuesten Nummer einen Brief F. Passys an ihren Herausgeber A. H. Fried, den wir hier wiedergeben:

Paris, den 12. Oktober 1899.

Mein lieber Fried!

Sie geben mir, wie sehr viele Ihrer Landsleute und viele unserer Freunde in allen Ländern, Nachricht von den Besorgnissen, mit denen sie der traurige Konflikt erfüllt, der zwischen England und Transvaal zum Ausbruch kam, und fragen mich, wie ich darüber denke und was ich davon für die Zukunft erwarte.

Was ich darüber denke? — Dass es das beklagenswerteste Dementi einer Nation ist, der die Welt viel Grosses dankt, so dass man berechtigt war, von ihr und den Verpflichtungen, die sie erst neulich im Haag durch ihre Teilnahme an den Schiedsgerichtsübereinkommen eingegangen, wieder ein grosses Beispiel zu erwarten.

Auch das ist beklagenswert, dass die andern Regierungen der Kulturländer, ohne sich offenkundig auf den verbrecherischen Weg der Gewalt begeben zu haben, weit davon entfernt sind, ihre Pflicht zu thun, und ist ihre Reserve, nachdem sie sich vor einigen Monaten verpflichtet hatten, im Falle eines Streites den streitenden Parteien freundschaftlich ihre guten Dienste anzubieten, und sie darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich des Schiedsgerichtes bedienen könnten, unverzeihlich. Sie gestattet es, als Mitschuld ausgelegt zu werden. Man behauptet ja auch schon, dass die Mächte für ihr Stillschweigen mit einem Teile der Beute, den England sich zueignen wird, bezahlt werden sollen. Für die Zukunft erwarte ich von diesem Ereignis, wie es sich auch gestalten mag, einen Niedergang und einen schon deutlich sichtbaren Rückgang dessen, was wir die Europa-Kultur nennen. Vielleicht gar einen Verfall Europas. Wenn, was durchaus nicht ausgeschlossen ist, die Buren und ihre Bundesgenossen Sieger bleiben, bedeutet dies den Aufstand gesamt Südafrikas, die Vertreibung Englands vom Kap, vielleicht auch die Insurrektion Indiens, und — wer kann es wissen — den Verlust der Aussenmacht Grossbritanniens, die man unter der Bezeichnung des Imperialismus gerade zu vergrössern sucht und die unter der imperialistischen Politik zum Untergang geführt werden kann.

Werden die Buren vernichtet, wird es im Schosse des Britannischen Reiches ein Irrland mehr geben, das England dazu verdammen wird, so wie es vor seiner Thüre ein Krebsgeschwür besitzt, das es auffrisst, auch eines in der Ferne zu haben, und das es zur Aufrechterhaltung seiner fluchbeladenen Herrschaft zu Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten zwingen wird, deren Rückwirkung seine eigenen Sittenzustände und Einrichtungen erschüttern und schänden wird.

Die unvermeidliche Eifersucht der anderen Mächte wird eine Quelle von Ansprüchen, Streitigkeiten und Konflikten zeitigen und Afrika, das Europa schon so viel Blut gekostet hat, wird das Schlachtfeld werden, auf dem dieses seine Rivalitätsstreitigkeiten ausfechten wird bis zu dem Tage, wo der durch Europa provozierte und in seiner Schule unterrichtete Erdteil die Europäer erschöpft, zerrissen und ruiniert von seinen Schultern schütteln wird. In jedem Falle wird sich eine lange Reihe von Todschlägereien abspielen und die Bahn zur Anwendung der Mitrailleusen, der Dum-Dum-Geschosse und all der teuflischen Maschinerien, mittelst deren die moderne Wissenschaft die Vernichtung unseres Erdballs ermöglicht, wird geöffnet sein.

Mit dem spanisch-amerikanischen und mit dem Transvaalkrieg ist in der That das Ende unseres Jahrhunderts nicht schön, und die Hoffnungen, die wir genährt und die durch die Haager Konferenz gefestigt erschienen, wandeln sich in Verzweiflung.

Wir lassen aber nicht nach und kämpfen weiter! Unsere englischen Freunde — es gibt nämlich noch ein anderes englisches Volk, als das der Regierung — waren bewundernswert. Wir selbst, in Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland, haben gethan, was wir thun konnten. Und

noch diesen Morgen habe ich in der „Indépendance Belge“ mit meinem Namen gezeichnet und unter dem Titel: „An eine Frau!“ einen leider verspäteten, und, wie ich fürchte, unwirksamen, aber energischen Appell an die Königin veröffentlicht. Wir sind innerhalb der Nationen, ich will nicht sagen eine Elite, aber zu mindest eine Phalanx, die sich durch alle Narrheiten und alle Gewaltausbrüche nicht wird verjagen lassen. Und wenn es nichts weiter ist, was wir retten können, werden wir mit unserer persönlichen Würde die Ehre der Menschheit gerettet haben.

Glauben Sie, mein lieber Fried, an meine Zuneigung.

Frédéric Passy

Präsident der französischen Gesellschaft für Schiedsgericht zwischen den Völkern.

Zweierlei Mass.

Dr. G. Warneck sagt in seinem Buche „Die Mission in der Schule“ bei der Behandlung des Gebotes „Du sollst nicht töten“ vom Könige Gelele von Dahome: „Dieser König regiert seit 1853 und hat während dieser Zeit nach einer mässigen Berechnung im Durchschnitt jährlich 200 Menschen geschlachtet. *Nimmt man dazu die Tausende der aus den Kriegen heimgebrachten Köpfe, so ist er wohl der grösste aller lebenden Mörder.*“

Dieses Urteil ist unseres Erachtens sehr hart gegenüber einem uncivilisierten Heiden. Will man aber soweit gehen, die Opfer des Krieges dem Urheber desselben absolut zur Last zu legen, dann ist dieses Urteil nicht nur hart, sondern unwahr. Dann brauchen wir nämlich nicht bis nach Dahome zu gehen, um den grössten aller lebenden Mörder zu suchen. Derselbe lebte, nach diesem Massstabe gerechnet zur Zeit, als dieses Buch geschrieben wurde, in Europa. Aber natürlich, den Mördern, die in unserer Mitte geschlachtet haben, ob sie auch die Köpfe ihrer Opfer nicht gerade heimbrachten, denen baut man nach ihrem Tode auf allen Maulwurfhügeln Säulen und Statuen. Gegenwärtig ständen dann einige sehr grosse Mörder an der Spitze des Britischen Reiches, die nun ihre Mordgesellen nach Afrika hinübersenden, wohin sie sonst Prediger der Gottes- und Menschenliebe ausschicken. — Wenn die armen Heiden nur unsere Christen im eigenen Heim sehen könnten, so würden sie ihnen hie und da zurufen: „Was siehst du den Splitter in unserem Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge. Wische vor deiner eigenen Thüre!“ *G.-C.*

Ein kleiner Beitrag zu den „Folgen des Krieges“.

Warenverkehr mit Spanien. Infolge des Krieges und der ungünstigen Valutaverhältnisse hat der schweizerische Export nach Spanien im letzten Jahre eine erhebliche Einbusse erlitten. Es ging dieselbe von 11,581,992 Franken im Jahre 1897 auf 8,028,029 Fr., also um 3,553,963 Franken, gleich 31 Prozent, zurück. Alle Rubriken weisen Rückgänge auf, hauptsächlich Maschinen und Fahrzeuge 1,062,649 Fr., Uhren 606,501 Fr., Spinnstoffe 1,266,746 Fr.

Auch unsere Einfuhr aus Spanien ist um 753,797 Fr. zurückgegangen (16,303,812 Fr. gegen 15,550,015 Fr. im Vorjahre). Dabei ist der spanische Hauptexportartikel, der Wein in Fässern, mit 12,500,422 Fr. beteiligt. Obschon die letztjährige Einfuhr mit 568,201 Hektoliter diejenige von 1897 um 32,767 Hektoliter überstieg, ist der Wert infolge *Preisrückgang* auf 22 Fr. per Hekto im Durchschnitt um nahezu $1^1/_2$ Millionen Franken geringer.

Neueres.

England. Ein trauriges Schauspiel bietet augenblicklich das stolze England. Nachdem endlich der Geldsack über den Palmzweig gesiegt hat, geberdet sich ein grosser Teil der englischen Nation, und zwar jede Gesellschaftsklasse nach ihrer Weise, wahrhaft närrisch. Soldaten und Offiziere gratulieren sich zur „Ferienreise nach dem Kap“ und sehen nicht das grinsende Gerippe, das seine Knochenfinger als Dritter auf ihre sich drückenden Hände legt. Der Lord-Mayor von England entblödet sich nicht, das ernst und würdig gehaltene Ultimatum des greisen Krüger als „blödsinnige Frechheit“ zu bezeichnen. Das Echo des Komikers im Londoner Tingeltangel bleibt natürlich nicht aus, das den „Onkel Krüger“ einen „heulenden Idioten“ nennt. Und beiden dankt das Volk für ihr ungezogenes Geschwätz, indem es einen Nationalhymnus brüllt und Hurrah schreit. Es weiss nicht, dass sein Schweiss und der Ertrag seiner Arbeit dort hinübergetragen wird, um als Pulverdampf zu verrauchen. Ja, *125 Millionen Franken* kosteten England allein *die Vorbereitungen* zum Kriege. Wehe!

— *London.* Der Nachtragsetat der Militärverwaltung ist am 18. ds. dem Unterhause zugegangen. In ihm werden 35,000 Mann und zehn Millionen Pfund Sterling gefordert. Diese 35,000 Mann stellen wahrscheinlich den Höchstbetrag dar, um welchen der für 1899/1900 festgesetzte Istbestand überschritten wird. Die Gesamtforderungen der Militärverwaltung belaufen sich auf 30,617,200 Pfund Sterling.

Frankreich. Die französische Armee zeigt sich in immer schönerem Lichte. Nicht genug an der Schmach, die sich dieselbe durch ihre Haltung in den verschiedenen Dreyfusprozessen zugezogen, nicht genug am Verbrechen des meuternden Offiziers Voulet, bringen die neuesten Berichte Enthüllungen über Sklavenhandel, der im Sudan von französischen Offizieren und Soldaten in den Jahren 1894 und 1896 getrieben wurde. Hoffentlich werden dem französischen Volke die Augen darüber bald geöffnet werden, welchen Drachen es im Militarismus an seinem Busen grosszieht. Unsere Gegner im allgemeinen aber können an diesen Beispielen erkennen, wie veredelnd Krieg und Kriegshandwerk auf die Menschen einwirken. *G.-C.*

Oesterreich. *Wien.* In einer Konferenz der beiderseitigen Ministerpräsidenten (Clary und Szell) soll es gelungen sein, die vom Reichskriegsminister dringend geforderte Anschaffung neuer Schnellfeuergeschütze, die 500 Millionen Franken verschlingen dürfte, hinauszuschieben; in den nächsten Voranschlag dürfte jedoch die erste Rate mit 40 Millionen unbedingt eingestellt werden. Die diesmalige Mehrerfordernis der Kriegsverwaltung soll acht Millionen Kronen betragen. Den Delegationen werden Vorlagen über die Erhöhung der Offiziersgehälter zugehen.

„Basler Nachrichten“.

Litterarisches.

Das neueste Heft 9 der unter der Redaktion von *Bertha von Suttner* in E. Piersons Verlag in Dresden erscheinenden Zeitschrift **„Die Waffen nieder!“** hat wiederum einen mannigfachen und reichhaltigen Inhalt. Wir heben aus demselben Nachstehendes hervor: Zur Haager Konferenz von Bertha von Suttner. — Die IX. Interparlamentarische Konferenz in Christiania. — „Also sprach von Stengel“. — Frauenpatriotismus. — B. v. Suttner: Zeitschau. — Vermischtes. — Litterarisches. — Aus der Presse. — Aus Friedensvereinen und Versammlungen. — Briefkasten. Bei reichem Inhalt und vorzüglicher Ausstattung kosten „Die Waffen nieder!“ jährlich nur 6 M., für die Mitglieder der Friedensvereine nur 4 M.

Druckarbeiten
aller Art
liefert prompt und billig
die
Haller'sche Buchdruckerei
in Bern.

Günstige Gelegenheit!
5 Kilo Kaffee, reinschm., Fr. 4.85 und 5.60. 5 Kilo, Campinas, sehr fein, Fr. 6.20 und 6.80. 5 Kilo, gelb, grossbohnig, Fr. 7.60 und 8.70. 5 Kilo, Perl, hochfein, Fr. 8.40 und 9.70. Wegen Räumung je ein Geschenk gratis.
Vers.-Gesch. **P. Joho, Muri** (Aargau). OF 1089]

Verlag und Druck der Haller'schen Buchdruckerei in Bern.